

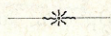
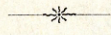
Est. A-2563

Est/A-2563

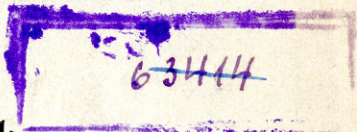


Wer trägt die Schuld?

Betrachtung über die estnische Revolution.



Von



Adalbert Volck.



Jurjew (Dorpat).

Verlag von J. Anderson, vorm. E. J. Karow's
Universitäts-Buchhandlung.

1906.

Ext. A



25430



Дозволено цензурою. Юрьевъ, 26-го января 1906 года.



Die Frage nach den Ursachen*) der baltischen Revolution wird immer wieder von neuem erörtert und die Schuld meist der Regierung und ihrer Grenzmarkenpolitik zugeschrieben. Auch russische Blätter haben sich zeitweise in diesem Sinn geäußert; ich erinnere nur an das Tagebuchblatt des „Grashdanin“ vom Dezember 1905: „Was sagen Sie zu dem Brande in den Ostseeprovinzen?“; die örtliche nationale aber und neuerdings auch wieder die russische Presse beschuldigen ausschließlich die „Barone“ und die baltischen agraren Zustände. Beide Ansichten sind falsch. Über die Folgen der Russifizierungspolitik, die sogar vom Minister-Comité konstatiert worden sind, will ich mich nicht auslassen. Die Schuld an der Revolution aber und an dem schweren Strafgericht, das über die Esten und Letten hereingebrochen ist, trägt die russische und insbesondere nationale Presse. Die Thätigkeit spec. der russischen Presse ist noch lebhaft in Aller Erinnerung. Die Deutschen in den Ostseeprovinzen wurden als Feinde des Volkes und jeder freieren Entwicklung hingestellt; so der „Рижскій Вѣстникъ“ und die „Новое Время“. Auch in den Zeiten der strengsten absolutischen Regierungsperiode

*) Aus von uns unabhängigen Gründen erscheint diese „Betrachtung“ erst jetzt anstatt vor 8 Tagen.

hegte die russische Presse systematisch das Landvolk auf, obgleich dadurch die Regierungsgewalt unterminiert wurde; das war dieser „staatserhaltenden“ Presse gleichgültig; der Kampf galt dem Deuschthum und da mußten alle übrigen Rücksichten fallen. Als zu Beginn des Jahres 1905 die Letten und Esten zu den ersten revolutionären Schlägen ausholten, da waren es wieder die russischen Blätter, die auf den grundbesitzenden Adel und die Deutschen als Urheber der „rein agraren Bewegung“ hindeuteten; sie verstanden es auf diese Weise eine sofortige Unterdrückung des Aufstandes zu verhindern; die deutschen Stimmen, die auf die gefährlichen Ziele des Aufstandes hinwiesen, verhallten ungehört. Das Landvolk sah sich von der maßgebenden russischen Presse ermuthigt und die Führer nutzten diese Lage weidlich aus. — Als die Ereignisse sich zu überstürzen begannen und keine noch so geschickte Lüge und Verleumdung die „Revolution“ negieren konnte, da verstummten die russischen Blätter. Zu einer Anerkennung der streng antirevolutionären Haltung der Deutschen, ihres Kampfes gegen den Aufstand, konnten sie sich nicht aufraffen. Auch als in der rothen Woche im October a. pr. abgesehen vom Militär, in den Ostseeprovinzen nur die wenigen Deutschen im Lande dem Kaiser die Treue hielten, fand diese Thatfache in der russischen Presse keine Würdigung. Erst als die künstlich aufgepeitschten Leidenschaften der Esten in wenigen Tagen ca. 100 estländische Güter brandschatzten, Deutsche gefangen nahmen, torturierten und mordeten, Beamte absetzten und revolutionäre locale Regierungen einsetzten, da endlich ertönten in russischen Blättern Stimmen, die zur Löschung des Brandes aufforderten; die Revolution war Petersburg denn doch etwas zu nahe gekommen; der Umstand, daß zwischen Narwa und Petersburg sehr viel Esten ansäßig sind, ließ ein Übergreifen der Rebellion bis unter die Mauern der Metropole befürchten. — Die conservative russische Presse verlangte plötzlich

(Ende November—Dezember 1905) stürmisch rücksichtslose „Unterdrückung des Aufstandes“. Die „Новое Время“ fragte damals empört: „Wie konnte es so weit kommen?“ Militär traf unter bewährten Truppenführern ein und that seinen selbstlosen, grausigen aber nothwendigen Dienst. Aber die vollständige Niederwerfung der Rebellen sollte den Deutschen nicht gegönnt werden. Die militärischen Strafexpeditionen bewiesen, was längst bekannt war, daß nicht ein einziger Deutscher sich an der Rebellion betheiligt hatte, daß es immer und immer wieder ausschließlich Nationale waren, die pflicht- und ehrlos dem russischen Staat den Kampf erklärt hatten. Es lag offenkundig zu Tage, daß der Kampf gegen die Deutschen gleichbedeutend war mit der Revolution im antistaatlichen Sinn. Die Deutschen als treue Anhänger der Dynastie, als entschlossene Wahrer von Recht und Ordnung mußten beseitigt werden; nur über ihre Leichen konnten die Nationalen hoffen der Regierung den Garaus zu machen. — Diese Lage mußte das Ansehen der Deutschen heben und das war der russischen Presse zu viel und so mußten wir es erleben, daß zu Beginn des Jahres 1906 conservative russische Blätter wie die „Новое Время“ und „Рижский Вѣстникъ“ dem Militär in den Arm fielen und die alte Deutschenhetze wieder aufnahmen. Die Rebellion, der nach Millionen zählende Sachschaden waren vergessen; das Militär that angeblich Hosenkardienste im Auftrage der Deutschen; das „arme Volk“ wurde in Schutz genommen und der Deutsche war wieder einmal an allem schuld. Soll man sich mehr über die Kurzsichtigkeit oder über die Gemeinheit solchen Vorgehens wundern? — So war es möglich, daß ein Blatt wie die „Новое Время“ in der № 10722 vom 19-ten Januar cr. einen feinem Inhalt nach gemeinen und verlogenen Protest seitens einiger Jungsten der Postimeesparthei gegen das Vorgehen des Kaiserlich Russischen Militärs bringen konnte.

Doch darüber später; ich wende mich nun zu der estnischen Presse und habe dabei ausschließlich den Norden der Ostsee-Provinzen spec. Nordlivland im Auge.

Von den estnischen Zeitungen mit destructiver Tendenz kommen hauptsächlich der „Postimees“, „Audiseb“ und „Teataja“ in Betracht. Die beiden ersteren in Jurjew (Dorpat), die letzte in Reval erscheinend. Dem „Postimees“ und seinem Redacturen J. Tõnisson gebührt der Vorrang und so werden wir auch ihn fast ausschließlich zu behandeln haben.

Etwa 10 Jahre datiert die deutsch- und damit staatsfeindliche Politik des „Postimees“ zurück. Er spielte zuerst den Harmlosen und begann fast unter Zustimmung mancher naiven Deutschen an dieser und jener culturellen baltischen Errungenschaft zu rütteln. Die Esten beachteten ihn längere Zeit kaum, bis der „Postimees“ immer dreister wurde; der Apptit der Esten wurde künstlich gesteigert, die Deutschen überall angegriffen und bloßgestellt. Von Zeit zu Zeit lenkte der Postimees scheinbar wieder ein; mit Jubel begrüßten die gutmüthigen Deutschen diese diplomatische Schwenkung. „Er ist doch nicht so schlimm“ hieß es; der „Postimees“ lachte sich in's Häustchen und setzte sein Spiel mit den Deutschen fort, die ihm den Boden ackern halfen. — Unterdeffen wuchs die Unzufriedenheit des Volkes; fragte man die Leute, womit sie denn so unzufrieden waren, so erhielt man keine Antwort; die Aermsten wußten es selbst nicht.

Der Befezung vacanter Pfarren nahm sich der „Postimees“ besonders an; Agitatore erschienen in den resp. Gemeinden, wiegelten die Leute auf und manchen Kirchenscandal inscenierte der „Postimees“. Herr Tõnisson spielte die Rolle des nationalen Helden, der allein sein Volk zum Heil führen konnte. — Sein Einfluß wuchs und der der Deutschen schwand immer mehr. Aber deutsche Kurzsichtigkeit und breitspurige Objectivität verkannten noch immer den Ernst der Lage.

So standen die Dinge vor ca. 4 Jahren, als deutsche Männer gelegentlich der Jurjewer (Dorpater) Stadtverordnetenwahlen mit Herrn Tönisson und Consorten einen Compromiß schlossen und eine große Anzahl seines Schlagses — natürlich auch ihn — in die Jurjewer (Dorpater) Stadtverordnetenversammlung wählten. — Wie Herr Tönisson es verstanden hat jede gedeihliche Arbeit zum Wohl der Stadt zu erschweren, ja oft unmöglich zu machen, wissen noch alle. Die Sache war ihm immer gleichgültig; er schrie und krakehlte, sprach immer zum Fenster hinaus, imponierte damit den meisten Esten und schadete den Deutschen und der Sache. Sein Einfluß wuchs immer mehr; er bekämpfte ja nur im Interesse seines Volkes die verderbliche deutsche Politik! In der Presse behielt er das letzte Wort und in den Augen der Esten Recht. Durch Schaden flug geworden, haben kürzlich in einer vorbereitenden Wahlversammlung 214 Männer verschiedener Nationalität einstimmig beschlossen Herrn Tönisson als Candidaten für die Jurjewer (Dorpater) Stadtverordnetenversammlung nicht aufzustellen.

Den Livländischen Hypothekenverein verstand er auch zu schlucken; die Deutschen hatten wieder einmal geschlafen; die neue estnische Verwaltung bewies ihre Impotenz, aber in den Augen der breiten Massen war er wieder der Held; hatte er doch den Deutschen eine Position abgerungen. Daß die kleinen estnischen Hausbesitzer keine neuen Hypothekenanleihen mehr nehmen konnten, rührte ihn garnicht; das Landvolk hatte auch kein Verständniß für diese Consequenzen.

Die nationale Eitelkeit wurde immer mehr gereizt; der Erste wähnte sich an der Spitze der Civilisation marschierend; das arme Landvolk zahlte blutend für Tönissonsche Unternehmungen, glaubte aber noch immer an die Ernte.

Es brach das Jahr 1905 an: in Rußland waren die Vorboten der Revolution erschienen; der „Postimees“ immer in

engster Fühlung mit den destructiven Elementen stehend, gewann nun breites Fahrwasser. — Der japanische Krieg, an dem viele Esten theilnahmen, vertiefte die systematisch vorbereitete Unzufriedenheit. Wie überall im Reiche, so hatte sich auch bei uns die materielle Lage im Allgemeinen und speciell der Bauern durch Mißernten verschlechtert. Das war ein wunderbarer Hebel, um das Volk auf die Beine zu bringen. Die wirthschaftliche Begehrlichkeit wurde geschürt vom „Postimees“ geschürt; unsinnige Forderungen wurden an die mit schwerer wirthschaftlicher Noth ringenden Großgrundbesitzer gestellt; schon wurden Drohungen laut; Gewaltthätigkeiten begannen, aber der „Postimees“ sprach unter Zustimmung der russischen Presse von rein wirthschaftlichen Differenzen.

Es begannen die ersten Kirchenschändungen; der „Postimees“ fand kein Wort des Tadelns. — Raub und Mord — zunächst in Curland — waren an der Tagesordnung; der „Postimees“ aber warnte die Esten nicht vor den Folgen der lettischen Politik; im Gegentheil, — in hohnlachendes Grinsen brach er aus, wenn die Deutschen sich zu Selbstschutzverbänden zusammenschlossen, um den Terror unter dem Landvolk zu bekämpfen und dieses vor culturellem Niedergang und sittlicher Verrohung zu bewahren. Das arme vom „Postimees“ gehezte Estenvolk konnte sich nicht mehr zurechtfinden. Alle Begriffe hatte Herr Tõnisson umgewerthet; der Kampf gegen das Deutschtum erschien ihm als heilige, nationale Sache. Aber noch ahnte der Este nicht die Endziele der Politik seines Führers; hätte er im Sommer 1905 den weiter ausschauenden Deutschen geglaubt, die den „Postimees“ als revolutionär und staatsfeindlich erkannt hatten, der Este hätte sich von ihm abgewandt; aber der deutsche Einfluß war eliminiert; das Volk schwor in verba magistri.

Gurt an Gurt mit „Postimees“ hatten die „Mudised“ und

„Teataja“ gewüthet; ersterer nur geschickter und feiner, aber um so verderblicher.

Die dunkle Fluth der russischen Revolution schwoll immer höher an; in Jurjew (Dorpat) hatte sie eine Schaar russischer Studenten, meist ungebildeter Seminaristen ausgespicien, die im Verein mit nihilistisch gesinnten Professoren die Entheiligung der ehrwürdigen Jurjewer (Dorpat) Universität begannen. Die Hefe des Volkes wurde in die Thore der alma mater getrieben, wo Milchbärte sie über staatliche Rechte belehrten; die Redacteurs der „Nudisjed“ delirierten und predigten offenen Kampf gegen die Regierung und alle Besitzenden.

Da plötzlich Ende September — Anfang October 1905 wiegelte der „Postimees“ ab; er rief zur Ordnung und führte einen Kampf mit der Nudisjedparthei unter Applaus der biederen Deutschen auf. — Wer damals warnend darauf hinwies, daß Herr Tönisson nur zeitweise im Kampf pausiere, weil die „Nudisjed“ und „Teataja“ genügend hezten, daß er den Ordnungsmann und Retter des Staates spielen wolle, um sich für alle Fälle in Sicherheit zu bringen, der wurde als unverbesserlicher Pessimist bei Seite geschoben.

Es kam die „rothe Woche“. Das russische Studententhum Arm in Arm mit Hooligans riß Kaiserliche Adler und Bilder herunter, zwang richterliche und andere Institutionen zur Einstellung ihrer Thätigkeit zc. zc. und inscenirte schließlich unter rothen Fahnen einen Umzug durch die Stadt. — Da entwickelte sich auch Herr Tönisson gefolgt von seinen Braven mit der estnischen nationalen Fahne in der Hand, erhielt von einem betrunkenen Kerl einen Schlag und — wurde von Deutschen als Held gefeiert. Wir erlaubten uns damals darauf hinzuweisen, daß der Tönissonische Umzug ganz ebenso Kaiser- und regierungsfeindlich war, daß es sogar eine besondere Frechheit involvierte an diesem Tage die estnische nationale Flagge zu entfalten,

daß die Deutschen, falls sie für Kaiser und Reich hätten demonstrieren wollen, doch nie gewagt hätten unter deutscher Fahne zu segeln; es verschlug nichts; Herr Tönisson hatte den Staat gerettet und regierungsfreundlich huldigen wollen!

Am nächsten Tage wurde Herr Tönisson aufgefordert sich mit seinem Volk an einer Demonstration für Seine Majestät den Kaiser zu betheiligen; er lehnte strift, beinahe frech ab und erklärte bald darauf, daß er die Regierung nicht unterstützen würde. Trotz allem verharren die Deutschen in ihrem Verzückungstaumel und sorgten so dafür, daß die staatlichen Autoritäten Herrn Tönisson falsch beurtheilten.

Die „Mudised“ wurden immer dreister; der „Postimees“ warnte vor Gewalt, Brennen, Rauben und Morden. Die neue den Deutschen schwer zugängliche estnische Schriftsprache kam ihm zu Hülfe; der „Postimees“ verstand es meisterhaft zwischen die Zeilen vieles zu „heimjeln“, was der Uebersetzung sich entzog; seine Leser aber waren geacht auf diese Sprache und mißverstanden ihn nicht; wenn er damals vor Brandschätzung der Güter warnte, so wollte er seinen Lesern damit sagen: „Ihr bekommt alles doch; nehmt es lieber heil als zerstückt“.

Deutsche neugebackene Politiker bogen sich bei Herrn Tönisson an; dieses sich breit machende politische Eumüchenthum ließ Herr Tönisson antichambrieren; erst jetzt geben die Herren zu düpiert worden zu sein; aber wie viel irreparablen Schaden haben sie uns gebracht!

Es näherte sich die Zeit der estnischen Dorpater Kongresse; hie Tönisson, hie Mudised hieß es — scheinbar. — Die Programme der beiden Partheien wurden veröffentlicht und wieder schoß baltische Naivität den Vogel politischer Kurzsichtigkeit ab. Herr Tönisson wurde in den Himmel gehoben, sein Programm als staatsershaltend bloß wirthschaftlich reformierend gefeiert. Eine

kleine Prügelei zwischen Postimees- und Audifed-Leuten ließ Herr Tönisson's Ansehen steigen.

Werfen wir einen Blick auf das Postimeesprogramm. Zunächst verlangt er kategorisch von Seiner Majestät dem Kaiser den Kriegszustand „unverzüglich“ aufzuheben. Der militärische Schutz der Güter „muß“ beseitigt werden. Die Gemeinden „müssen“ bewaffnet werden (um so besser Rebellion machen zu können); und in diesem Mußstil geht es weiter. Und die angedrohten Mittel des Kampfes? Herr Tönisson verspricht „im Geiste der Konstitution zu arbeiten, solange die Zustände es erlauben“. Bis zu einem bestimmten Termin „müssen“ alle Forderungen erfüllt sein, widrigenfalls der „Kampf“ begonnen wird und zwar sollen die Forderungen der Regierungsinstitutionen und -vertreter ignoriert werden; öffentliche Abgaben sollen nicht mehr gezahlt werden; Monopolbuden und Krüge sollen boykottiert werden; Schnaps und Bier sollen nicht angefahren, Monopolbuden nicht geschützt werden; Patente dürfen nicht gelöst werden; pflichttreue Gemeindebeamte sollen abgewählt werden; und so geht es fort. Kennt man das nicht Revolution? und zwar nicht nur passive, sondern auch active! Dem Kaiser wird nicht gegeben, was des Kaisers ist; seine Befehle dürfen nicht erfüllt werden, falls es Seiner Majestät nicht genehm sein sollte bis zu einem bestimmten Termin die Wünsche Herrn Tönissons zu realisieren! Im Uebrigen wurde der „Postimees“ zahmer; er schien andere Bahnen wandeln zu wollen und die guten Deutschen umwarben ihn mehr und mehr; er gab ihnen eine schöne Abgabe, aber sie verharrten in der Rolle des verbeudeten Jacobs.

Da wurden die „Audifed“, die immer frecher geworden waren, confisciert und sofort nahm der Postimees die hegerische Rolle wieder auf. Dieses zeitliche Zusammenfallen veranlaßte uns wiederholt darauf hinzuweisen, daß Herr Tönisson der gefähr-

liche Mann sei, daß die Uudijed nur die Vorheuler in der jagenden Meute gewesen waren; die neuen Politiker wußten es besser. Diese „Liberale“ schüren ein Feuer, das ihre Gegner vernichten soll und dessen Flamme um so höher emporschlägt, je dürre die Gedankenreiser sind, mit denen es gespeist wird.

Wenn der „Postimees“ wirklich gegen Gewalt war, warum fand er nie ein Wort der Empörung oder auch nur des Unwillens, wenn Deutsche — Männer, Frauen und Pastoren verzwältigt und getödet, wenn deutsches Hab und Gut geraubt und zerstört wurden? Das war ihm gerade recht; das war ausschließlich sein Werk; aber „Gewalt gepredigt“ hatte er nicht; er hatte sich Deckung zu schaffen gewußt.

Wer will leugnen, daß auch deutscherseits politische und andere Fehler begangen worden sind; dieser Umstand konnte aber doch der estnischen Revolution keinen Freibrief ausstellen. Inzwischen hatte man in Petersburg die Geduld verloren; Kaiserlich Russische Truppen kamen ins Land, die Namens Seiner Majestät die geschändete Ordnung wiederherstellten und die Schuldigen zur Verantwortung zogen. — Ueber das arme Ostenvolk brach eine schwere Zeit herein; mit seinem Blut mußte es die politischen Schulden Herrn Tönisjons bezahlen; auch weniger Schuldige mögen dabei zum Opfer gefallen sein; das war sehr zu bedauern, brachte aber die Sache mit sich. Das brave Militär waltete ohne Murren seines schweren und unerquicklichen Amtes. Die gutgesinnte estnische Bevölkerung athmete auf, der Terror wich von ihm und sie konnte noch in letzter Stunde vom Abgrund zurücktreten, in den seine Führer sie fast gestoßen hätten. Nach dem Strafgericht in Fellin z. B. erschienen beim commandierenden Officieren Abgesandte weit abgelegener Gemeinden, die auch um Befreiung von Agitatoren und berücktigten Verbrechern baten.

Diesen Zeitpunkt benutzte die Postimeesparthei um einen

legten deutsch- und regierungsfeindlichen Sturm zu wagen. In der Nr. 10722 der „Новое Время“ vom 19. cr. erschien ein Protest von 24 Postimeesmännern gegen das Kaiserlich Russische Militär. Alle möglichen Titel hatten die Protestler zusammen getragen, um nur ja als „ИНТЕЛЛИГЕНТЫ“ zu gelten. Die Herren schwärzten das Militär an, ziehen es unter „Anstiftung der Deutschen“ jeder Rohheit und Gemeinheit; ignorierten alle begangenen Verbrechen und klagten die Truppen seiner Majestät an Willkür zu üben, um den Deutschen die Errichtung eines Estenjoches zu ermöglichen. Die Vorwürfe sind so ungeheuer und gemein, daß sich die Feder sträubt sie im einzelnen wiederzugeben. Ein gewaltigerer Richter, als wir es sind, wird diese teuflische Gemeinheit aburtheilen. — Und so was druckt die conservative „Новое Время“ ab, die vor kurzem noch empört war über die Lässigkeit der Gewalten gegenüber der baltischen Revolution! Der Haß gegen das Deutschthum überwiegt offenbar alles. Die kurze telegraphische Revocierung ist ganz bedeutungslos; calumniare audacter, semper aliquid haeret! Das Kaiserlich Russische Militär ist beschimpft worden. 24 „ИНТЕЛЛИГЕНТЫ“ haben sich „bona fide“ falsch unterrichten lassen; wer es glaubt, zahlt einen Thaler! Die „Новое Время“ glaube aber nicht, daß die Postimeesherrn die Russen lieben; sie mißbrauchen sie nur. Russificierung, Revolution und militärische Exekution, alles nutzen die Jungesten aus, um Deutsche und Regierung zu schwächen. Der Jungeste haßt den Russen mehr als alles; der Deutsche ist nur eine Etappe auf seinem Wege; ein Hinderniß, das genommen werden muß, um die Regierung erfolgreich bekämpfen zu können. Darum wurde gerade die „Новое Время“ gewählt in der Hoffnung die Deutschen des militärischen Schutzes zu berauben, um sie dann sicherer vernichten zu können.

Es ist nur einige Jahre her, daß Estenführer deutschen

Männern einen gemeinsamen Kampf gegen das Russenthum antragen; sie wurden empört zurückgewiesen; nun suchen sie allein ihr Ziel zu erreichen. Und wenn das arme Estenvolk sich jetzt vor dem Militär sicher fühlen, einen neuen Sturm gegen Deutsche und Regierung wagen und dann noch nachdrücklicher niedergeworfen werden sollte, so hätte es die neuen Strafen und Qualen wiederum seinen Führern zu verdanken. Unter ihnen stöhnt das Volk wie unter einem Alp; wird sich niemand seiner erbarmen? wird es niemand von seinen bösen Genien befreien?

Das Deutschthum im Baltenslande aber wird Herr Tönisson nicht vernichten; ihm zum Trotz wird das Volk sich selbst zum Heil von ihm sich abwenden und im Verein mit seinen deutschen Heimatsgenossen einer glücklicheren Zukunft entgegengehen. Wir aber warnen eindringlich das Estenvolk vor seinen Führern als Verführern und müssen auf unsere Frage antworten: Die Revolution und das militärische Strafgericht verdankt das Estenvolk der russischen und nationalen Presse, vornehmlich aber dem „Postimees“. Wer Wind säet, wird Sturm ernten!

